



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2013

Die verfolgte Hindin

Stridde, Christine

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-147066>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Stridde, Christine (2013). Die verfolgte Hindin. In: Achnitz, Wolfgang. Deutsches Literatur-Lexikon. Das Mittelalter : Epik (Vers - Strophe - Prosa), und Kleinformen. Berlin: De Gruyter, 1263-1264.

Germ. Fol. 564. In: PBB 75 (1953) S. 391–414, hier S. 393–397. – Heinrich Kaufringer. Werke 1. Hg. v. Paul Sappeler. Tübingen 1972, S. 278–285. – Online-Faks. der Karlsruher Hs.: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:31-1289>.

LITERATUR: Burghart Wachinger, VL² 10 (1999) Sp. 1647–1649; II (2004) Sp. 1714. – Eckhard Grunewald: Die Zecher- und Schlemmerlit. des dt. SpätMA. Mit einem Anhang: «Der Minner und der Luderer». Diss. Köln 1976, S. 49–53. MM

Die verfolgte Hindin. – Minnerede, 14./15. Jh.

Die 300 Verse umfassende Rede ist möglicherweise im moselfränkischen Sprachraum entstanden. Brandis spricht sich für das 14. Jh. aus, Blank plädiert plausibel aus inhaltlichen und gattungssystematischen Gründen für das 15. Jh. Ungenaue Reime, die Mischung von drei- und vierhebigen Versen sowie «sprachgrammatische Unverträglichkeiten» (Blank, Sp. 245) korrumpieren die Überlieferung.

Der Text beginnt mit einem Wintereingang. Das Erzähler-Ich begegnet auf einem Ausritt in den Wald einer Hinde, die von Schönheit nicht zu übertreffen ist, «mynniglich vnd zart», das Äußere wird genau beschrieben. Das Ich verfällt dem Anblick gnadenlos und wünscht sich nicht sehnlicher als das Tier zu fangen. Da ihm aber die Jagdmittel fehlen, muss er sich mit einem Reisig begnügen, welches die Hindin bei einem Sprung abbricht. Dieses steckt sich der Erzähler an den Hut, der ihm allerdings von einem herunterhängenden Ast heruntergerissen wird. Das Reisig geht verloren und kann nicht wiedergefunden werden, obwohl der «halbrasende[] man verzweifelt» sucht. Unglücklich macht sich das Erzähler-Ich auf den Heimweg und begegnet drei Jungfrauen, die ihm zu Beständigkeit und Treue raten, welche ihm den Schmerz lindern würden. Ein wenig erleichtert setzt er seinen Weg fort und trifft einen alten Weisen mit dem vielsagenden Namen «Treuer Rat», der ihm rät, der Hindin mit Jagdvögeln und Windhunden nachzustellen. Da dies aber nicht gelingt, solle das Ich sich ein gemaltes Bild von dem geliebten Tier anfertigen lassen, damit er damit seinen Kummer trösten möge, aber auch «nit zu lange das dir dein synne zu gar entgange». Das Bild trägt er fortan bei sich. Zum Schluss anempfiehlt er die Hindin dem Schutz der Himmelskönigin Maria.

Die Verbindung zum Minnesang und zur höfischen Minneethik sind evident: Natureingang,

Schönheitspreis, Passivität des geliebten Objekts, Minneklage. Die Forderung nach Beständigkeit im Dienst, zu Treue und Ehre, gehen im zweiten Teil des Textes auf in einer Tugendlehre und werden dann in die Idee der Imagination der Geliebten durch das Gemälde transformiert, welches nicht nur die tatsächliche Anschauung, sondern auch das verlorene Reisig ersetzt. Damit wird eine stufenweise Internalisierung des Bildes etabliert. Die Verbindung zu verbreiteten Jagdallegorien ist äußerst schwach, seien nur «äußerlich durch die Begriffe <Jagd> und <Hindin> gerechtfertigt» (Blank, Sp. 246). Laut Glier handele es sich bei der Einleitung demnach lediglich um eine «Variante des Spaziergang-motivs» (S. 117).

ÜBERLIEFERUNG: München, BSB, Cgm 439, 30^v–37^v (Pap., nach 1473, Nürnberg).

AUSGABE: Adelbert von Keller (Hg.): Fastnachtspiele aus dem fünfzehnten Jh. Bd. 3 (Bibl. des Literarischen Vereins in Stuttgart 30). Stuttgart 1853 (Nachdr. Darmstadt 1965) S. 1392–1399.

LITERATUR: Heinrich Niewöhner, VL¹ 2 (1936) Sp. 565 f. – Ehrismann 2/2 (1959) S. 508 f. – Walter Blank, VL² 10 (1999) Sp. 245 f. – Klingner/Lieb (2013) Nr. B506. – Kurt Matthaei: Das «weltliche Klösterlein» und die dt. Minne-Allegorie. Marburg 1907, S. 47. – Tilo Brandis: Mhd., mnd. und mndl. Minnereden. Verz. der Hss. und Drucke (MTU 25). München 1968, Nr. 506. – W. Blank: Die dt. Minneallegorie. Gestaltung und Funktion einer spätma. Dichtungsform (Germanistische Abh. 34). Stuttgart 1970, S. 100 Anm. 158, S. 194 Anm. 222. – Ingeborg Glier: Artes amandi. Unters. zu Gesch., Überl. und Typologie der dt. Minnereden (MTU 34). München 1971, S. 117, 303 Anm. 41, 309. – Melitta Rheinheimer: Rheinische Minnereden. Unters. und Edition (GAG 144). Göppingen 1975. – Susanne Uhl: Der Erzählraum als Reflexionsraum. Eine Unters. zur «Minnelehre» Johanns von Konstanz und weiteren mhd. Minnereden (Dt. Lit. von den Anfängen bis 1700 48). Bern 2010, S. 93–96. CS

Der Preller. – Märe, um 1400.

D. P. (88 Verse) wird auf um 1400 datiert und ist anonym in einer Karlsruher Handschrift überliefert. Das den Priapeia zugeordnete Märe erzählt von einem Elternpaar, das jeden Freier seiner Tochter nackt mit dem Mädchen baden lässt. Man will auf diese Weise die Abwesenheit von körperlichen Defekten sicherstellen. Nach zahlreichen